

Leseprobe Vom Dorf

ANTJE RÁVIC STRUBEL

Wie es war im Anfang

Meine Freundin sagt immer: „Die Rellijon is mit m letzten Krieg druff jejangen und die Ideolojie mit da Mauer. Heute renn se zur Lafsparät und kieken Schar Treck, und ihre Familienphotos packen se ins Internet.“

In unserer Familie haben wir uns etwas Besonderes ausgedacht. Wir haben die Weihnachtsgeschichtentradition eingeführt. Mein Bruder hat sie eingeführt, und ich mußte mitmachen. Jedes Jahr zum Fest soll es eine neue Weihnachtsgeschichte geben, und mich hat man zur Weihnachtsgeschichtenschreiberin gemacht, zur Weihnachtsantje Auguste. Das ist sehr schön, und alle liegen dann unter dem Weihnachtsbaum, die Beine übergeschlagen, vom Punsch leise benebelt, und freuen sich, daß es wieder so weit ist. Es gibt nur ein Problem. Weihnachtsgeschichten haben den Nachteil, daß man sie immer schon kennt.

Von Gänsebraten erwartet man keine Überraschungen. Die sollen jedes Jahr ganz exakt genauso sein wie im Jahr zuvor, mit Pflaumen und Kastanien gefüllt, mit knuspriger Haut, Sauerkraut oder Grünkohl, um die festlich vorgefühlte Besinnlichkeit im Erfüllungsmoment nicht zu enttäuschen.

Bei Geschichten ist das anders. Bei Weihnachtsgeschichten sowieso. Man möchte zwar gewisse Dinge wiedererkennen, sie sollten zum Beispiel nicht im Hochsommer auf Rügen oder in einer fernen Kultur spielen, in der es Weihnachten nicht gibt, aber man möchte „doch ooch überrascht werden“, wie meine Freundin sagt. Auch wenn es am Ende wieder auf eine Geburt hinausläuft, auf das schreiende Kind im Stroh, dem ein Mohr und drei Heilige aus dem Morgenland Kräutersud und teure Glitzer-Windeln vorbeibringen.

Selbst im Osten sind die Leute noch jedes Jahr erwartungsfroh in die Kirche gelaufen, obwohl es verboten war, vielleicht nur, um endlich zu hören, daß es diesmal ein Mädchen geworden ist, und dann wird`s doch wieder ein Junge. Irgendwann hat man die Nase voll und beginnt, eine eigene Tradition zu begründen, und wenn man sie begründet hat, dauert es nicht lange und man sehnt sich nach der alten Weihnachtsgeschichte zurück, weil so eine eigene doch Schwierigkeiten bereitet.

Nur mein Bruder akzeptierte das nicht. Er war nicht zu bremsen. Er hatte diese kindliche Unschuld im Blick, als er sich vor mich hinstellte und sagte: Du bist doch Schriftstellerin!

Das funktioniert immer. Ich habe ihm zwar erklärt, daß Weihnachten das schlimmste, das sentimentalste, ein marodes Genre ist, das Dickens unrettbar in die Ecke geschrieben hat, aufs

Abstellgleis, ins Aus, aber noch während ich mit wachsender Hysterie redete, war der Fall schon verloren.

Es funktioniert immer, weil ich mir nichts so sehr wünsche, wie Schriftstellerin zu sein. Das weiß mein Bruder. Ich habe ihm davon schon vorgeschwärmt, da war ich zwölf und er sieben, und wir hatten beide noch Mühe, das zu verstehen.

Mittlerweile weiß er auch längst, wie korrumpierbar ich bin. Jedesmal, wenn mir einer auf den Kopf zusagt, ich sei, was ich mir wünsche, werde ich schwach, egal, welche Bedingungen sich daran knüpfen.

Die Bedingungen meines Bruders sind abenteuerlich.

Protokoll 1

Die Nacht wird kalt werden. Es riecht nach Laub und Kohle. Niemand heizt mehr mit Kohle. Ein paar Obdachlose sind wieder in die Neubauten eingebrochen und haben in einer der Zimmerhöhlen ein Feuer gemacht.

Auf dem Schreibtisch liegt alles Nötige. Mitschnitte von Lesungen, Mitschnitte von Interviews, manche davon idiotisch, andere nur trist.

Fotos von ARS im Anzug. Fotos von ihr am Schreibtisch. Fotos auf einem Schiff, dessen Kapitän sie interviewt. Fotos in gestreifter Bluse. Im schwarzen Hemd. Mit Mantel. Und ohne. Meistens sind es Schnappschnüsse, einige davon gekonnt.

Am wichtigsten sind die Briefe. Ihrem Postboten abgeschwatzte, an sie adressierte Briefe. Darunter sind Briefe von ihrem Verlag, eine Ansichtskarte ihrer Eltern aus dem Thüringer Wald, die Lohnsteuerkarte 05, die Honorarabrechnung für einen Beitrag in einer Anthologie, eine Art Liebesbrief, aber den muß ein Klippschüler geschrieben haben.

Fetische, wie gewisse Leute dazu sagen würden. Aber da sollen mal die die Klappe halten, die einen Fetisch nicht von einem Sammlerstück unterscheiden können! Wer sammelt, der nimmt dieser Welt ein Stück von ihrer Beliebigkeit.

Die Verbindung mit ARS hat nichts Beliebiges. Die Verbindung mit ARS entstand aus der Einsicht in die Notwendigkeit. Auch wenn ARS von Anfang an schattenhaft war. Schattenhaft wie die Landschaft draußen vor dem Fenster. Ungreifbar und fern.

Auch wenn sie schweigt wie die Dunkelheit. Nur die Pappeln am Kanal und die drei leerstehenden Neubaublocks gegenüber liegen im Mond.

Grau im geborgten Licht.

Wie mit Bleifolie überzogen.

Vier Jahre sind vergangen, seit sich die Bleifolie zum ersten Mal gelöst hatte, seit sie nicht mehr auf die Brust drückte und das Atmen schwer machte. Vier Jahre. Und jetzt scheint es, als würde sie sich langsam wieder herab senken. Als würde sie wieder alles mit ihrem Gewicht bedecken. Das darf nie und nimmer geschehen! Wenn ARS nicht antwortet, müssen härtere Maßnahmen ergriffen werden.

Heute sind viereinhalb Kilobyte entstanden. Zu wenig. Sobald ich die Datei „Vom Dorf“ öffne und die stümperhaften Sätze anstarre, aus denen einfach keine Geschichte werden will, treibt es mir den Schweiß auf Nacken und Stirn. Bald ist das Unterhemd durchgeschwitzt, die Feuchtigkeit juckt im Rücken. Später zeigen sich auch Flecken im Hemd. Aber angesichts all dessen, was bereits aufs Spiel gesetzt wurde, wäre es lächerlich, sich über Kleinigkeiten wie Schweißflecken zu beklagen, über das Schwitzen und Jucken, über diesen Preis, den man zu zahlen hat, wenn der Kopf nicht funktioniert.

Nur manchmal wird es unerträglich. Dann können nicht einmal ARS Bücher und die Briefe weiterhelfen. Egal, wie genau man sie durchsieht. Wort für Wort. Manchmal habe ich zehnmal den selben Satz gelesen, bis er in einen einzigen langen Strich

zusammenlief. Ich habe mir eine Liste mit Adjektiven und Verben gemacht, die bei ARS häufig vorkommen. Ebenso eine Liste mit Worten, die sie nie benutzt. Sie sagt lieber „gucken“ als „sehen“. Sie sagt „hinreißend“, aber nur in privaten Briefen. Die Listen sind alphabetisch geordnet, sie beginnen mit den Adjektiven. So fällt das Suchen leichter. Es gilt, ARS Wortwahl so genau zu studieren, daß mir ihre Vorlieben, ihre Abneigungen, der sprachliche Aufbau in Fleisch und Blut übergehen. Klang und Rhythmus der Sätze müssen vertraut werden, gewohnt, unbewußt wie die eigene Atmung. Nur so können sie schließlich glaubhaft zurückfließen auf das Papier. Nur so kann das Vorhaben gelingen. ...